

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 33 (1978)
Heft: 2

Artikel: Saatkartoffelbau : Rückschau und Ausblick
Autor: Held, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus diesem Grunde werden heute sehr große Jauchegruben empfohlen, die den Jaucheanfall vom Herbst bis Frühjahr aufnehmen können. Bei einer so großen Menge Jauche muß eine leistungsfähige Belüftung und Umwälzung gewährleistet sein, wenn das Ganze nicht zu einem Giftherd werden soll.

Über die Belüftung der Jauche weiß man heute verschiedenes mehr als vor ein paar Jahren. Intensive Belüftung bei gleichzeitiger Umwälzung, aber dies nur kurze Zeit, dafür mehrmals täglich, das scheint das Beste zu sein. So daß die leistungsstarken Kompressoren, die die Jauche aufsprudeln lassen, gar nicht so schlecht sind, nur müßten sie in kurzen Intervallen, z. B. fünf Minuten alle zwei Stunden, schalten.

Sind wir uns bewußt, jede Lagerung und Aufbereitung der hofeigenen Dünger kostet nicht nur Geld, sondern es entstehen trotzdem Verluste. Deshalb verkürzen wir diese Lagerungszeit. Schütten den Mist lose oder an Walmen auf den Mistplatz und führen ihn jeden Monat mindestens einmal weg. Die Jauche wird belüftet und verdünnt, daß sie möglichst geruchfrei ist. Sie sollte in der Regel nie länger als drei Wochen in der Grube verbleiben. Nur die erste Faulphase und eine gute Überleitung zu einem aeroben Abbau muß am Hofe geschehen. Der weitere Verlauf der Kompostierung gehört oberflächlich auf die Wiesen und die Äcker.

Saatkartoffelbau — Rückschau und Ausblick Walter Held

Aus den Erfahrungen können wir lernen; aus dem Erlebten fließen uns neue Erkenntnisse und Ideen zu. Darum ist es sinnvoll, immer wieder einen Blick zurückzuwerfen und uns die Erfahrungen zunutze zu machen. Die eigenen und diejenigen anderer.

Ich greife weit zurück, ohne lange zu verweilen. Es war im Jahr 1951, als Herr Dr. Müller nach jahrelanger unermüdlicher Forschungsarbeit zusammen mit seiner Frau uns mit dem biologischen Landbau vertraut machte. Er tat es aus der Sorge um die Gesundheit seiner Familien und des Volkes heraus.

Das war wohl die tiefgreifendste Wende in unserem Bauernleben; jedenfalls die segensreichste.

Damals trat auch Hans Hurni, der unermüdliche Kämpfer für die neuen Ideen und Geschäftsführer der jungen Genossenschaft, auf unseren Weg. Aus der Sicht der Vermarktung hämmerte er uns unermüdlich die Einsicht in unsere Bauernschädel, daß wir unsere Produktion nach den Wünschen der Konsumenten zu richten hätten. Und das nicht nur in bezug auf äußeres Aussehen, sondern auf innere Wertigkeit. Es spielen hier eben andere Gesetze als etwa bei der Mode, wo einem Modeschöpfer die ganze Frauen-Welt zu Füßen fällt und ihm Geld und oft Gesundheit opfert. Ach, hätten wir doch auch welche, denen unsere Hausfrauen zu Füßen fielen und dafür noch Wohlergehen und Gesundheit einhandelten!

Um beim Thema Kartoffeln zu bleiben: Es war in jenen Jahren die Sorte Pintje, die viele Gemüter bewegte und die wir auf ein Minimum eingeschränkt hatten. Doch der Name Pintje hatte auf die Hausfrauen einen zauberhaften Klang. Was lag da näher als solche vermehrt anzubauen. Hans Hurni zerstreute unsere Bedenken mit scharfen Worten: «Nur ganz unfähige Stümper wagen dessen Anbau nicht», und stachelte damit unseren Ehrgeiz an.

Ich sehe noch heute den ersten größeren Pintjeacker in seiner strotzenden Gesundheit. Es waren die Jahre der Kompostwalmen. Dieser Acker bekam solchen gut verrotteten Kompost direkt in die gezogenen Kartoffelfurchen. Dazu etwas Stein- und Hornmehl und die Präparate über Acker und Saatgut gespritzt. Er stand wirklich prächtig da. Aber dann kam etwa Mitte Juli eine Regen- und Gewitterperiode. Wir stäubten Tag für Tag mit Steinmehl und Quarzpuder. Einige Tage konnten wir die Katastrophe verzögern, aber dann ging es schnell. In wenigen Tagen war kein grünes Blatt mehr. Merkwürdigerweise wurden nur wenige Knollen krank, aber hatten nur die Größe von Saatkartoffeln. Leider vermittelte die Genossenschaft noch keine solchen.

Wir ließen uns dadurch nicht entmutigen. In normalen Sommern brachten wir sie durch mit Bestäuben. Aber es war doch ein Aufatmen, als die Maneb-Präparate aufkamen!

In all den Jahren war es uns vergönnt, immer neue Erkenntnisse der Wissenschaft uns zunutze zu machen. Dr. Rusch kam auf den Mösberg. Er suchte uns das Wunder des Kreislaufs der leben-

den Substanz begreiflich zu machen. Er machte für uns die ersten nach diesen Grundsätzen ausgerichteten Bodenproben. Diese ermöglichten und ermöglichen noch heute dem biologisch wirtschaftenden Bauern korrigierendes Eingreifen.

Es wurden alle Fragen des Anbaues, der Bodenpflege, der Düngung usw. mit außergewöhnlicher Gründlichkeit behandelt. Alles wurde bei uns und auf andern Betrieben in der Praxis ausprobiert. Am Anfang steht die Vorbereitung des Ackers. Was ist das beste? Winterfurche, Kompost – später Frischmist – darüber oder Versorgung durch den Winter mit dem anfallenden Mist und der Jauche und flach pflügen im Frühjahr. Das ergibt noch immer eine optimale Gare, vorausgesetzt, daß der Acker nur in gut abgetrocknetem oder gefrorenem Boden befahren wird und noch ein Teil der vorausgegangenen Herbstgrasig auf dem Acker verblieb. Das ist bei uns die Regel, doch auch gewisse Abweichungen führen zum Ziel. Ein auf diese Weise versorgter Acker benötigt ein Minimum an zugekauftem Dünger.

Die Unkrautfrage bereitet uns im Kartoffelbau nicht allzu große Sorgen. Wenn frühzeitig planend eingegriffen wird, läßt diese sich leicht in Schranken halten. Eine viel diskutierte Frage lautet: Wie oft und wie lange lockern, wie lange zuwarten mit Häufeln? Hier kamen wir zum Schluß, um das wachsende Wurzel- und Stolonennetz zu schonen, eher frühzeitig den letzten Arbeitsgang auszuführen. Mit großer Gelassenheit greifen wir auch zum Schaber, um von Hand den letzten unerwünschten Schmarotzern ein Ende zu machen. Auch damit bringen wir Sauerstoff in den Boden, denn die Verdichtung ist ja nach Regengüssen nur an der Oberfläche.

Eine der wichtigsten Arbeiten ist die Bestandespflege. Hier darf wirklich kein Auge zugeedrückt werden, um ja keine kranke oder verdächtige Staude im Acker zu belassen.

Die Pflege des Bodenlebens, damit verbunden das schonendste Befahren des Ackers, die Zufuhr von hochwertigem organischem Material ist des biologisch wirtschaftenden Bauers größte Sorge. Mit der zunehmenden Motorisierung und Mechanisierung verschärfen sich diese Probleme. Doch ist den besseren technischen Hilfsmitteln auch zugute zu halten, daß die nötigen Arbeiten bei günstigsten Boden- und Wetterverhältnissen

rasch ausgeführt werden können, sofern die Geduld ausreicht, diesen Zeitpunkt abzuwarten. Mancher hat wohl mit mir sich über diesen Problemen den Kopf zerbrochen. Oft träumte ich von der Bebauung, Pflege und Ernte unserer Hänge knapp über dem Boden aus der Luft, ohne ein schweres Rad auf die Erde zu setzen. Dieser Traum ist ja anderwärts ein Stück weit in Erfüllung gegangen – aber eher zum Fluch als zum Segen – großflächige Besprühung mit Gift. –

Wir werden wohl der Erdschwere nicht los, und es wird gut sein, wenn wir nicht nur unsere Füße, sondern auch unser Ohr nahe an die Erde legen, um die Geheimnisse des Lebens zu erlauschen.

Seit Jahren haben wir nun in Bangen und Hoffen für unsere Kameraden Saatgut angebaut, welches zum großen Teil die Anbau- und Verwertungsgenossenschaft, die AVG, vermittelte. Dem Ausgangssaatgut, welches zum Teil zugekauft und zum großen Teil aus eigenem Bestand weiter vermehrt wurde, der Bodenpflege und ganz besonders der Bestandespflege schenkten wir unsere volle Aufmerksamkeit. Es war für uns immer eine Freude und Genugtuung, wenn Berufskollegen sich lobend über unser Saatgut äußerten. Wir wären natürlich auch dankbar, wenn uns irgendwelche Mängel gemeldet würden.

Wir hoffen, das gute Verhältnis weiter pflegen zu dürfen. Die Zeit steht nicht still. Neue Fragen suchen nach Antworten, neue Probleme stehen plötzlich vor uns. Aber wir haben auch immer unsere verehrten Wissenschaftler an der Seite und den Rat und die Mithilfe von Kameraden.

Gegenwärtig beschäftigt uns die Frage um den Fortbestand der Pintje. Müssen wir sie aufgeben oder fehlt es an unserer Tüchtigkeit? Warum ist es den Pflanzenzüchtern nicht gelungen, in 40 Jahren eine dem Pintje ebenbürtige, aber robustere Sorte hervorzubringen?

Die Zeit wird manche Frage lösen. Manche Rätsel und Geheimnisse unseres lebendigen Mutterbodens werden weder wir noch die Zeit zu lösen vermögen. Seien wir dankbar, daß wir neben anderen auch gerade diese Kultur pflegen dürfen: Die Kartoffel, die in der menschlichen Ernährung eine so hervorragende Stellung inne hat.